



Das Teatro del Mondo in Venedig, 1979 Foto: Francesco Dal Co

RETROSPEKTIVE

Welt-Theater, Stadt-Theater | Aldo-Rossi-Ausstellung in Venedig

Clemens F. Kusch

Im schwimmenden „Teatro del Mondo“, das Aldo Rossi für die Biennale in Venedig 1979 gebaut hat, fanden kaum Vorstellungen statt. Und nach dem kurzen Auftritt in der Lagune und der anschließenden Fahrt über die Adria nach Dubrovnik ist es wieder auseinander gebaut worden. Dennoch hat das ephemere, kulissenhafte Gebäude wie kaum ein anderes Projekt die italienische Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ikonisch geprägt.

Originalzeichnungen des Teatro del Mondo, Skizzen und Modelle sind derzeit parallel zur Architekturbiennale (Bauwelt 38) in der Fondazione Vedova zu sehen. Die Ausstellung „Aldo Rossi. Teatri“ in dem schlichten Salzspeicher, den Renzo Piano für die Stiftung restauriert hat, zeugt nicht zuletzt davon, dass die postmoderne Architektur, zu deren Vertretern man auch Aldo Rossi (1931–1997) zählt, längst aus der historischen Perspektive betrachtet wird.

Die Architektur der Stadt

Aldo Rossi gründete um 1960 mit Carlo Aymonino, Paolo Portoghesi, Franco Stella u.a. die Gruppe „Tendenza“. Zusammen gearbeitet haben die Mitglieder der Gruppe kaum, und sie folgten auch keinen bindenden theoretischen oder formalen Prinzipien. Vielmehr handelte es sich um eine lockere Gemeinschaft von Denkern, die die Beziehung zwischen Architektur und Stadt in den Vordergrund stellten und einen

Bezug zur Architektursprache der Vergangenheit suchten. Die Revision der Moderne – als abstrakte, funktionalistische und zeitlose Architektursprache – war ein gemeinsamer Nenner der „Tendenza“. Aber wie sich diese Auffassung in den Arbeiten der Beteiligten ausdrückte, unterschied sich deutlich.

Aldo Rossi ist sicher derjenige, der am einflussreichsten war. Das ist einerseits zu erklären mit seiner vertrauten und allgemein verständlichen Formensprache, die einfache Geometrien und die Stilelemente der Vergangenheit nutzte, andererseits mit dem Erfolg seiner Schriften, insbesondere des 1966 veröffentlichten Buches „L'architettura della città“ (Die Architektur der Stadt). Hier schildert er, indem er die italienischen Städte beschreibt, seine Auffassung von Architektur – eine Architektur, die Teil eines Stadtgefüges ist und so mit den unzähligen Schichten der Geschichte im ständigen Dialog steht; die Teil einer Stadt ist, die sich in Analogie zu einem Gebäude ständig wandelt und neuen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen anpasst.



Links: Leuchtturm und Türme, New York, 1980; rechts: Blick in die Ausstellung
Francesco Moschini and Gabriel Vaduva
A.A.M. Architettura Arte Moderna, Rome;
Foto: V. Pavan, Venedig

Aldo Rossi. Teatri | Fondazione Emilio e Annabianca Vedova, Dorsoduro 42, 30123 Venezia | ► www.fondazionevedova.org | bis 25. November | Der italienische Katalog kostet 35 Euro.

Diese Grundsätze finden sich wieder in der Ausstellung, die neben dem Teatro del Mondo auch Rossis übrige Theaterprojekte zeigt. Beim Wiederaufbau der Opernhäuser in Genua und Venedig und beim Projekt für Frankfurt/Oder wird deutlich, wie er den Bauten eine neue Schicht hinzufügt, die restaurierten und rekonstruierten Teile ergänzt, um dem Bau eine neue Identität zu geben – ohne die Vergangenheit auszulöschen.

Kaffeemaschinen zu Türmen

Die Auswahl der Exponate erschließt den Besuchern Rossis formales Spiel mit dem Maßstab. Neben Zeichnungen und bunten Collagen sind kleine und große Holzmodelle ausgestellt – aber auch übergroße Espressomaschinen: So werden Haushaltsgegenstände zu Kirchtürmen und schließlich zu Bühnenbildern, in denen sich das Stadtleben abspielt.

Was auffällt: Zwischen all den Bleistift- und Tuscheskizzen, Öl- und Aquarellzeichnungen sind nur wenige Fotos von gebauten Projekten zu sehen. Diese Arbeiten scheinen aus einer elitären, etwas weltfremden „Akademie“ zu stammen, die sich fernhalten wollte von den politischen und wirtschaftlichen Kompromissen, die das Bauen in Italien stärker beeinträchtigt als in anderen Ländern. In jenen Jahren, als Aldo Rossi diese Zeichnungen anfertigt und seine Thesen aufstellt, boomt in Italien die Baukonjunktur. Doch an diesem Boom ist er kaum beteiligt. Rossis Einfluss zu dieser Zeit spiegelt sich vor allem darin wider, dass man hier und dort im Lande Bauten sieht, die seine Architektur oberflächlich und formalistisch nachahmen.

BLOGSCHAU 06

► stiftungfreizeit.com

Farbig, poetisch, humorvoll. Diese Eigenschaften kommen einem als erstes in den Sinn, wenn man sich stiftungfreizeit.com anschaut. Auf dem bildlastigen Blog sind neben bunt gekleideten Menschen zu sehen: ein Blätter-Alphabet, mit leuchtenden Klebestreifen beklebte Straßen, Stadtsilhouetten aus Eis, Menschen, die auf Parkplätzen tanzen. Architektur steht nicht im Fokus, schwingt aber immer mit bei den Aktionen des Architektur-Kollektivs. So montierten „Stiftung Freizeit“ zum Beispiel einen Spiegel an die Außenwand einer Berliner U-Bahnstation und schufen so die irritierende Situation eines Badezimmers mitten im öffentlichen Raum – mit Waschschißel, Zahnbürste, Seife und Handtüchern (www.stiftungfreizeit.com/search/label/stadtbad).

Genau diese Form der Irritation ist ein elementarer Aspekt der Aktionen von „Stiftung Freizeit“, hinter der Inés Aubert und Rubén Jordar aus Spanien und Markus Blösl aus Deutschland stehen. Sie möchten die Passanten dazu bringen, die Stadt, den öffentlichen Raum und die umgebende Architektur anders zu sehen, anders zu erleben und damit auch darüber nachzudenken. Und was auf den ersten Blick manchmal etwas kindlich anmutet, wirft beim zweiten Hinschauen Fragen auf, die architektonischer und stadtplanerischer Antworten bedürfen.

Die Intervention „Willkommen“ etwa hebt städtischen Raum hervor, der ausschließlich funktional definiert und damit unattraktiv ist. Um zu zeigen, welche Flächen quasi verschwendet werden, gestaltete die Gruppe eine öde Brückenunterführung zu einem Wohnzimmer um. Mit grellgelbem Klebeband klebten sie die Umrisse von Sofa, Tisch, Stühlen und Lampen auf den Asphalt und an die Wand der Unterführung, selbst ein Hirschgeweih fehlte nicht (www.stiftungfreizeit.com/search/label/willkommen). Diese Detailverliebtheit solch einer Versuchsanordnung lässt den Betrachter einerseits entzückt, aber eben auch etwas ratlos zurück: „Was soll eine Wohnung an diesem Ort? Lebt hier etwa jemand? Eigentlich könnte man hier wirklich wohnen – Platz ist ja da...“

Die immer etwas zum schmunzeln anregenden Aktionen sind fotografisch wunderbar dokumentiert, es macht Spaß, sich durch den Blog und die vielen Projekte zu klicken. Und aus diesem spielerischen, genauen und sehr ortsbezogenen Blick der „Stiftung Freizeit“ entsteht dann gelegentlich wieder Architektur, etwa die temporäre „Einrichtung“ aus weißen Kisten für das IBA Sommerfest am Flughafen Tempelhof in Berlin. *Stefan Höffken*



AUSSTELLUNG

Raumporträts | bogevischs buero in der Architektur Galerie Berlin

Da steht dieses Ding in der Galerie. Nimmt den Ausstellungsraum vollkommen in Beschlag. Drückt sich bis fast an die Wände und die Decke. Was soll das sein: Exponat? Ausstellungsarchitektur? Schikane?

An Letzteres glaube ich ganz fest, als ich die Galerie betrete und hinter der Eingangstür nicht weiterkomme, ohne mich in das Ding hineinzuzwängen. Hier offenbart sich immerhin eine Struktur: Das aus spitzen Dreiecken zusammengesetzte Objekt ist ein labyrinthischer Gang, der durch den Raum mäandert. Also doch Ausstellungsarchitektur? Kaum – hier drin ist nichts aufgehängt, aufgestellt oder sonstwie präsentiert. Es sei denn, man würde die grell-leuchtende Farbe, in der Wände, Decke und Boden gestrichen sind, als Exponat bezeichnen. Wo das Ding Öffnungen hat (einige Dreiecke hat man einfach weggelassen), gibt es doch Exponate – nicht hier drin, aber an den Wänden der Galerie hängen Fotos. Soll man die von hier anschauen? Oder sich durch das Ding hindurch wieder in die Galerie zwängen, um die Fotos aus der Nähe zu betrachten? Sei's drum: Ich fühle mich unbeobachtet und wage den Schritt nach „draußen“.

Auf den Fotos sind Menschen zu sehen. Menschen vor und in Gebäuden der Münchner Architekten bogevischs buero. Der Fokus scheint, irritierend in einer Architekturgalerie, tatsächlich auf den Menschen zu liegen. Doch das wirkt nur auf den ersten Blick so. Denn die Hamburger Fotografin Julia Knop hat nicht etwa Porträts dieser Leute angefertigt und die Bauten als Hintergrund benutzt – vielmehr porträtiert sie die Außen- und Innenräume der Häuser. Und die Frauen, Männer und Kinder, die sie in den Fotos platziert, dienen dazu, diese Räume zu definieren. So wird eine Ecke an den Studentenbungalows im Olympischen Dorf durch einen Grill und eine Gruppe junger Leute, die um einen Tisch sitzen, zu einem geselligen Platz, an dem man sich gerne trifft. Der Durchgang in der Wohnanlage Hollerstauden in Ingolstadt kann gar nichts anderes sein als ein toller Ort zum Fußballspielen; ohne die Kinder im Bild wäre man vielleicht auf die Idee gekommen, es könnte hier ein bisschen zugig sein. Details der Architektur treten auf Knops Fotos zurück zugunsten von Begegnungsräumen, die diese Architektur bildet – eine ungewohnte Perspektive.

Ist vor diesem Hintergrund auch das viel zu große Objekt in der Galerie zu verstehen? Soll es dem Galeristen sagen: Dieser Raum ist längst zu klein geworden, um hier auszustellen? Die Sache bleibt rätselhaft. *fr*

bogevischs buero – live | Architektur Galerie Berlin, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin | ► www.architekturgalerieberlin.de | bis 20. Oktober | Der Katalog (Verlag Büro Wilhelm) kostet 32 Euro | „Wie funktioniert live“ – Gespräch zur Ausstellung am 18. Oktober, 19 Uhr



Zur Vernissage war glücklicherweise gutes Wetter, drinnen hätten kaum alle Platz gehabt. Unten: Telefonierer im Gewerbehof Laim, München; Grillfest vor den Studentenbungalows im Olympischen Dorf, München

Fotos: Katharina Wendlandt (oben); Julia Knop



► bauwelt.de | Bildstrecke: Projekte von bogevischs buero aus der Perspektive der Fotografin Julia Knop